

Predigt am 23.3.25 in der Johanneskirche; Michael Paul; Thema: „Ich will nicht mehr –Jeremia am Ende“

Jeremia 20,7-11

⁷Herr, du hast mich verführt und ich habe mich verführen lassen. Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich. ⁸Denn sooft ich rede, muss ich schreien; »Frevel und Gewalt!« muss ich rufen. Denn des Herrn Wort ist mir zu Hohn und Spott geworden täglich. ⁹Da dachte ich: Ich will seiner nicht mehr gedenken und nicht mehr in seinem Namen predigen. Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer, verschlossen in meinen Gebeinen. Ich mühte mich, es zu ertragen, aber konnte es nicht.

¹⁰Denn ich höre, wie viele heimlich reden: »Schrecken ist um und um!« »Verklagt ihn!« »Wir wollen ihn verklagen!« Alle meine Freunde und Gesellen lauern, ob ich nicht falle: »Vielleicht lässt er sich überlisten, dass wir ihm beikommen können und uns an ihm rächen.« ¹¹Aber der Herr ist bei mir wie ein starker Held, darum werden meine Verfolger fallen und nicht gewinnen.

Liebe Schwestern und Brüder, „*ich will nicht mehr*“. Kennen Sie diese Worte? Haben Sie sie selbst schon einmal ausgesprochen: „*Ich will nicht mehr!*“? In einer schwierigen Situation vielleicht? Als Sie am Ende Ihrer Kräfte waren? Oder nachdem Sie trotz großer Bemühungen nichts erreicht haben? Oder als Menschen Sie bitter enttäuscht, Freunde Sie verlassen haben?

„*Ich will nicht mehr...*“ das sagt hier der Prophet Jeremia. Und er fügt noch drei Worte hinzu: „*Ich will nicht mehr AN GOTT DENKEN.*“ GOTT: Der tiefe Sinn und Halt seines Lebens. Seitdem Gott ihn, Jeremia von Anatot, gerufen hat und gesagt hat: „*Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleib bereitete... und bestellte Dich zum Propheten für die Völker*“, stand Jeremia mit Gott auf und legte sich mit Gottes Wort und Gegenwart zu Bett. Gottes Trost trug ihn in Leid und Not. Gottes Hoffnung hielt ihn, wenn er an Gräbern stand. Gottes Friede tröstete ihn mitten in den Kriegen seiner Zeit. Was muss passieren, wenn ein Mann wie Jeremia plötzlich sagt: „Ich will nicht mehr an Gott denken.“?

Und Jeremia sagt noch mehr. Er, der Prophet, der Mann des Wortes, sagt mit einem Mal: „*Ich will nicht mehr in Gottes Namen predigen.*“ Schon als Gott ihn damals zum Propheten berief, sagte er ja bereits: „*Herr, Herr, ich tauge nicht zu predigen.*“ Aber Gott sagte zu ihm: „*Sage nicht, ich bin zu jung, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dir gebiete.*“ (1,7)

Was musste passiert sein, dass Jeremia nun schon wieder sagte: „*Ich will nicht mehr in Gottes Namen predigen.*“ Jeremia sagt, was passiert war: „*Ich bin zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich.*“

Ihr Lieben, das kann passieren. Es gibt Situationen, in denen das Predigen allen Mut erfordert. Ich muss denken an so manche Trauerpredigt, die ich gehalten habe. Hoffnung und ewiges Leben im Angesicht des Todes verkündigen: das

kann in mancher Trauersituation ein Skandal sein. Ich denke an ein Trauergespräch, als die Trauernden mir sagten: „Bitte sprechen Sie nicht von Gott oder „ewigem Leben“. Wir haben keine Hoffnung auf etwas, das nach dem Tode käme.“ Aber ich konnte als Prediger des Evangeliums diese Hoffnung nicht verschweigen. Dafür bin ich von Gott gerufen. Und nach meiner Trauerpredigt spürte ich großen Widerstand besonders bei einer Angehörigen. Sie konnte mir anschließend nicht mehr in die Augen blicken. Worte der Hoffnung können so schwer sein, wenn Menschen sagen: „Es gibt keine Auferstehung der Toten.“ Jeremia macht die Erfahrung, dass seine Predigt auf Widerstand stößt. „**Ich bin darüber zum Spott geworden täglich.**“ Aber es kommt noch schlimmer: Weil Jeremia seine Zeitgenossen, die sich von Fake-News, Lügen-Nachrichten umgaben, mit der Wahrheit Gottes konfrontierte, wurde er in eine Zisterne geworfen, was ihm fast das Leben kostete.

Das Wort Gottes predigen: Das kann einen teuer zu stehen kommen. Es gibt die aktuellen Beispiele: Ein **Alexej Nawalny** hat in einer Gerichtsverhandlung am 20. Februar 2021 gepredigt. In Russland ist es üblich, dass die Verurteilten zum Schluss noch eine Rede halten dürfen. Nawalny hat tatsächlich gepredigt: „Wirklich, Euer Ehren, ich weiß schon gar nicht mehr, worüber wir hier noch reden könnten. Meinen Sie, wir sollten über Gott reden? Und über das Seelenheil?... Fakt ist, ich bin gläubig. Was mich bei der Stiftung für Korruptionsbekämpfung und in meinem Umfeld immer wieder zur Zielscheibe von Hohn und Spott macht. Die meisten Leute hier sind ja Atheisten. Ich war selbst mal einer, sogar ein ziemlich militanter. Aber die Zeiten ändern sich, jetzt bin ich gläubig... Vor kurzem hat mir jemand geschrieben: „Nawalny, warum raten dir nur alle, standhaft zu bleiben, nicht aufzugeben? Was hast du eigentlich zu verlieren? Hast Du nicht in einem Interview vor kurzem erklärt, du glaubst an Gott und an das, was in der Bibel steht: Selig sind, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.“ Nun, das ist doch großartig, du hast es geschafft.“ (Nawalny, Patriot, S.375) Spott und Hohn hat Nawalny bei denen geerntet, die ihn umgaben. Und mehr: Dass er in Russland die Wahrheit gesagt, Korruption und Lüge aufgedeckt, gegen Krieg und Machtmissbrauch aufgetreten ist, hat ihm den Tod eingebracht. Gottes Wahrheit ist gefährlich in Zeiten von Fake-News, in Kriegszeiten. Gottes Liebe zu predigen kann gefährlich sein, kann einem Spott und Hohn einbringen, wenn Liebe Geld kostet, Zeit kostet. Jetzt in dieser Zeit weiter für Migranten zu schreien? Hohn und Spott werden solche Rufer ernten. Aber dass vorgestern in der Zeitung zu lesen war, dass noch nie so viele Flüchtlinge auf dem Weg nach Europa gestorben sind wie das letzte Jahr, das will keiner hören.

Und wer sich in diesen Tagen für Ehrlichkeit, Gewissenhaftigkeit, die eheliche Liebe einsetzt, für sexuelle Treue, Verbindlichkeit in der Partnerschaft? Was wird der ernten? Und was wird man wohl dem sagen, der etwas gegen die Wohlstandskultur sagt? Wie stark gebe ich mich der Genuss-, Gier- und Vergnügungssucht hin? Entziehe ich mich der Schnäppchenjagd und Produkthascherei?

Ist Sparsamkeit, Bescheidenheit und Disziplin noch eine Zier? Wie bereit bin ich, mich in Verzicht einzuüben, um die Tiefe des Seelenlebens zu erkunden, echten Sinn des Lebens wiederzugewinnen? Was passiert mit einem, wenn er solches predigt?

Jeremia verzweifelt als Prediger: „**Ich will seiner nicht mehr gedenken und nicht mehr in seinem Namen predigen.**“ Und litt nicht auch Jesus an seinem Predigen? Seine Predigten haben nicht nur Glauben geweckt. So lesen wir von der Wirkung seiner Predigt in der Synagoge in Nazareth: „**Und alle, die in der Synagoge waren, wurden von Zorn erfüllt, als sie das hörten. Und sie standen auf und stießen ihn zur Stadt hinaus und führten ihn an den Abhang des Berges, auf dem ihre Stadt erbaut war, um ihn hinabzustürzen.**“ (Lukas 4,28ff)
Der Passionsweg Jesu, sein Kreuz: Ohne sein Predigen ist Jesu Kreuzigung nicht denkbar. Und auch Jesus litt an seiner Aufgabe, wenn er im Garten Gethsemane betet: „**Vater, ist's möglich, so lass diesen Kelch an mir vorübergehen.**“

Sind wir vielleicht gerade heute auf dem Jeremia-Weg? „**Ich will nicht mehr an Gott denken!**“ Ist das nicht die Situation in unserer Kirche, in unseren Gemeinden? Wo ist denn der Prediger-Nachwuchs? Wer will denn in dieser Zeit noch Pfarrer/Pfarrerin werden?

„**Ich will nicht mehr an Gott denken**“. So sagen viele heute mit Jeremia. Aber so einfach ist das nicht! Denn hierbei geht es nicht nur um uns. Das ist nämlich nicht nur eine einseitige Entscheidung: „Ich will nicht mehr.“ Da ist nämlich noch ein anderer im Hintergrund, verborgen, gewiss. Aber wirkmächtig! Gott. „**Du, Gott, hast mich verführt**“, sagt Jeremia. Gott wie einer, der einer Geliebten schöne Augen macht. Das Wort „verführt“ kommt tatsächlich aus der „Brautwerbung“. Gott hat dem Jeremia schöne Augen gemacht, ihn für sich gewonnen, ihn an sich gezogen. Nein, Jeremia hat sich seinen Dienst nicht ausgesucht. Aber er wurde auch nicht gezwungen. Gott zwingt niemanden. Mit seiner Liebe weckt er die Liebe derer, die ihm dienen.

„**Du hast mich verführt und ich habe mich verführen lassen.**“ Natürlich ist in diesen Worten auch der leichte Vorwurf des Jeremia: Das Wort „verführen“ hat schon einen negativen Tatsch. Gott hat seinen ganzen Charme ausgespielt. Wie soll man da widerstehen? Unmöglich: Bei einem solchen Liebhaber! Und doch sagt Jeremia: „Ich habe mich verführen lassen.“ Ich hätte „nein“ sagen können, habe es aber nicht getan. Ich habe mich auf das Werben dieses Gottes eingelassen.

Ich, Michael Paul, würde mich auf diesen Liebhaber immer wieder einlassen. Gott hat das zu geben, was Du tief in Deinem Herzen begehrt: Frieden, Fülle, Leben. Selbst wenn er Dich an Orte ruft, die Dich fordern, belasten, in Tiefen ziehen: Seine Nähe ist kostbarer. Was er zu geben hat, überwiegt alle Last, macht auch den schwersten Dienst zum Weg der Fülle und des Lebens.

Ja, Ihr Lieben, wer mit Gott unterwegs ist, kennt diese Zweifelsgedanken, dieses „Ich-will-nicht-mehr-an-Gott-Denken“. Aber wie wahr sind dann die Worte des

Propheten: „***Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer***“.

Wer einmal mit diesem Gott in seinem Leben unterwegs ist, wer Christi Liebe erfahren, seinen Frieden empfangen hat, der kann nicht einfach in einer schwierigen Situation sagen: „Ich will nicht mehr an Gott denken.“

Es ist wie bei den Jüngern. Ja, es gab sie, die sich von Jesus wieder abwandten, nachdem er eine Predigt gehalten hatte, indem er sich als das Brot des Lebens zu erkennen gab. Aber dann fragt er die Zwölf, die immer mit ihm gingen: „Und Ihr, wollt Ihr auch gehen?“ Und Petrus antwortete für sie alle: „**Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.**“

Gottes Wort „Christus – ER ist ja das eine Wort Gottes, das tiefste Wort Gottes“- schenkt Leben, ewiges Leben. Wer von diesem Brot des Lebens gegessen hat, der kann nicht mehr zurück. Und wenn er zurückginge in ein Leben ohne Gott, dann würde er immer diese Sehnsucht, diesen Hunger in sich tragen. „Wohin sollen wir gehen?“ Es gibt keinen anderen Ort mehr für die, die Gott zu sich gezogen hat.

So hat es auch Nawalny in seiner Predigt vor Gericht gesagt: „Natürlich empfinde ich an meiner derzeitigen Situation wenig Freude. Trotzdem empfinde ich kein Bedauern über meine Rückkehr nach Russland oder über das, was ich tue. Denn alles, was ich getan habe, war richtig. Ich empfinde sogar eine gewisse Zufriedenheit. Weil ich in einem schwierigen Moment getan habe, was von mir verlangt wird, und dass ich mich an das Gebot Gottes gehalten habe.“

Zu wissen: Gott ist da. Er spricht sich nicht selten gerade auch in solchen Tiefen uns zu.

So, wie wir es auch bei Jeremia zum Schluss lesen: „***Denn ich höre, wie viele heimlich reden: »Verklagt ihn!« »Wir wollen ihn verklagen!« Alle meine Freunde und Gesellen lauern, ob ich nicht falle: »Vielleicht lässt er sich überlisten, dass wir ihm beikommen können und uns an ihm rächen.« Aber der Herr ist bei mir wie ein starker Held, darum werden meine Verfolger fallen und nicht gewinnen.***“

„**Der Herr ist bei mir!**“ Diese Erfahrung – und manchmal ist es auch nur eine ferne Hoffnung – „Der Herr ist bei mir“ ist mehr als alles andere. Jeremia zweifelt, ist hin- und hergeworfen. Aber am Ende kann er sagen: „Der Herr ist bei mir.“

„***Wenn ich nur Gott habe, dann frage ich nicht nach Himmel und Erde.***“

Amen